Türkheimer Heimatblätter

Nummer 6 | Juni 1973 | 3. Jahrgang

Feuerschutz und Feuerwehr im alten Türkheim

Die erste Einrichtung, die dem Feuerschutz in Türkheim diente, war die alljährliche "Augenscheinnahme der Feuerstätten" durch einen Pflegbeamten, den Kaminkehrer und zwei Gemeindebevollmächtigte. Das geht aus den ältesten Gemeinderechnungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervor. Ausgaben für "beschaffte Feuerinstrumente" erscheinen in den Akten erstmals in den Rechnungen vom Jahre 1762. In diesem Jahr muß also bereits ein mechanisches Gerät zur Bekämpfung erworben worden sein. Die Anschaffungskosten wurden sicher vom herrschaftlichen Pflegamt getragen, da in den Gemeinderechnungen nur geringe Ausgaben dafür erscheinen. Danach bekam "der allhiesige Maler für die Spritze rot zu streichen und das bayerische Wappen darauf zu malen 3 fl (Gulden)". Ein Wagner und ein Schmied fertigten für die Feuerspritze einen Wagen und erhielten dafür insgesamt 13 fl.

Das damals beschaffte Gerät wurde bei Feuerbrünsten im Markte von Männern zum Brandplatz gezogen. Bei auswärtigen Brandfällen wurde es an einen Heuwagen, "worauf die Leute Platz nahmen", angehängt. Das Gerät war in der Feuerhütte untergebracht. Mehrmals ist bei den Gemeindeausgaben ein Betrag für das "Deckhen des Tächl, worunter man die Feuerinstrumente aufbewahrte", angeführt.

Öfters erscheinen in den Akten Beträge für Instandsetzung der Feuerrequisiten. Mehrmals wurden einem Schuhmacher für das Ausbessern "der Feyerkiblen" (lederne Wassereimer) kleinere Beträge ausbezahlt. Die Feuerkübel mußten in jedem Haus vorhanden sein und zum Brandplatz mitgenommen werden. Dort gingen sie durch eine Kette von Männern und Frauen vom nächsten Wasserlauf gefüllt zum Brandherd und schnell wieder zurück. Da die "Löschmaschinen" damals noch keine starke Ansaugkraft hatten und das vorhandene Schlauchmaterial nur selten ausreichte, Wasser von den Bächen oder Weihern an die Brandstätte zu bringen, waren die Feuerkübel das einzige Hilfsmittel zur Eindämmung eines Brandes.

Wie der Ausbruch einer Feuersbrunst der Einwohnerschaft des Marktes vermittelt wurde, geht aus einer "Instruktion für den Schulmeister und Mesner" aus dem Pfarrurbarium vom Jahre 1784 hervor. Dort heißt es u. a.:

"Bei Bekanntwerden einer Feuersbrunst habe der Mesner sogleich dem Thurm zuzueilen, die Glocken anzuschlagen, sich darauf auf den Thurm zu begeben, dort festzustellen, wo die Brunst ausgebrochen und darauf den Leuten zuzurufen, wohin sie sich zu begeben haben, um zu retten und zu löschen."

Bei der Wahrnehmung eines auswärtigen Sturmgeläutes und nach der mutmaßlichen Feststellung des vom Brandunglück betroffenen Ortes wurde die Einwohnerschaft durch ein besonderes Glockenzeichen aufmerksam gemacht. Das galt jedoch nur für die von der Gemeinde bestimmten Feuerwehrmänner und die eingeteilten Gespannhalter. Hier kam es jedoch manchmal vor, daß man durch "den wahrgenommenen Feuerschein" oder das vom Wind von weither getragene Sturmgeläute oft nicht einmal der Ort des Brandunglückes genau festgestellt werden konnte. Deswegen war der mühevolle Einsatz oft auch nutzlos und die Fahrten umsonst.

Nach einer herrschaftlichen Verordnung aus dem beginnenden 19. Jahrhundert mußten die Einnahmen der Gemeinden für die Erteilung des Bürgerrechts zur Beschaffung und Erhaltung der Feuerinstrumente verwendet werden. Das war jährlich ein Betrag zwischen 20 und 30 fl.

Im Jahre 1804 wird erstmals von einem Feuerhaus gesprochen. Auf Anordnung des neueingerichteten Landgerichtes mußte in diesem Jahr dort eine Lampe angebracht werden. Auch für die Feuerspritze war eine Laterne zu beschaffen. Es heißt dazu "wenn zur Nachtzeit eine Feuersbrunst entsteht und die Löschmaschine zur Brandstätte befördert werden muß." Gleichzeitig wurde auch eine Trommel beschafft, "damit im begehenden Falle die Leute zum Löschen destoböldiger zusammenkommen." Die Maßnahme wurde verfügt, weil kurze Zeit zuvor die Türkheimer Mühle (an der Stelle der heutigen Salamanderwerke) vollkommen abgebrannt war.

Um 1808 erging eine staatliche Anordnung, nach der zu einer wirksamen Brandbekämpfung durch jeden Ort Wasserläufe geführt werden mußten. Darauf wurde der Langweidbach in zwei Armen durch den Markt geleitet. Der Bach war bis dahin durch den Schloßgarten, dann am Breitländerweg (der heutigen Rosenstraße) und über den Wolfsgarten (den späteren Wolfsgraben) zum nördlichen Ortsausgang geflossen. Auf dem Zieglerhof (Ludwigsberg) und im Weiler Berg mußten Löschweiher angelegt werden.

Nach Brandunglücken im Markt verweigerte der Gemeindeausschuß mehrmals die Zahlung von erheblichen Zechkosten, die auswärtige Feuerwehrmänner in hiesigen Wirtshäusern gemacht hatten. Es war damals üblich, daß nach einem Brande die Feuerwehrleute auf Kosten der Gemeinde in den Bierschänken umsonst zechen konnten.

Im Jahre 1852 mußte, "da eine völlige Unbrauchbarkeit der Feuerspritze" festgestellt wurde, eine neue Feuerlöschmaschine erworben werden. Zweifellos handelte es sich bei dem nun nicht mehr benützbaren Gerät um das 90 Jahre zuvor erworbene "Feuerinstrument."

Bis zur Bewilligung der nötigen 970 fl - eine für diese Zeit überaus hohe Summe - wurden lt. Sitzungsprotokolle im Gemeindeausschuß und im Magistrat harte Wortgefechte ausgetragen.

In der Gemeindeversammlung vom 30. Nov. 1863 wurde erstmals eine Eingabe behandelt, mit der Kaufmann Georg Bader zur Einführung einer "Freiwilligen Feuerwehr" angeregt hatte und deren Gründung auch vom kgl. Bezirksamt Mindelheim empfohlen worden war. Wegen den, "den Gemeindesäckel schwer belastenden Kösten", erfuhr der Antrag jedoch eine Ablehnung.

Hier ist einzufügen, daß nicht in Erfahrung gebracht werden konnte, in welcher Form der Feuerlöschdienst vor der Gründung einer organisierten Wehr gehandhabt wurde. Es ist nur anzunehmen, daß die Gemeinde abwechselnd eine Anzahl von Bürgern bestimmte, die jeweils die Bedienung der Geräte zu übernehmen hatten. Im Turnus wurde, wie noch bis in unsere Zeit, auch die Bespannung der Geräte festgelegt. Eine allgemeine Ausbildung "an den Feuerinstrumenten" dürfte es sicher schon immer gegeben haben. Aufzeichnungen darüber existieren jedoch nicht.

Die oben erwähnte Bader'sche Eingabe stand bei den Gemeindeversammlungen noch mehrmals zur Diskussion. Doch konnte sich der Gemeindeausschuß in den folgenden Jahren zur Verwirklichung noch nicht entschließen. Erneute Anregung nach Beendigung des Krieges von 1870/71 verfielen gleichfalls wegen den mutmaßlichen anfallenden hohen Kosten der Ablehnung.

Im Jahre 1872 beschloß die Gemeinde, das hinter dem Rathaus an den Gemeindegrund anstoßende Areal, damals Brandstätte und Ruine der früheren Pflegamtswohnung und des vermuteten frühesten bayerischen Amtshauses, von Kaminfeger Vicari zu erwerben. (Das später Bäcker Vögel'sche, Pfallner'sche, dann Schleifer'sche, heute leerstehende Haus war 150 Jahre lang das herrschaftliche Kaminkehrerhaus.)

Das bezeichnete Grundstück wurde für 650 fl

und das noch reichlich vorhandene Baumaterial für 700 fl angekauft. Bürgermeister Högg beschloß nach erregten Auseinandersetzungen den Kauf ab. Es wurde nun beschlossen, dort ein Gebäude zur Aufbewahrung sämtlicher "Feuerrequisiten" zu errichten. Zum Bau war beim kgl. Bezirksamt als Brandassekurranzsumme 1374 fl zu erlegen. Mit der Anschaffung von Requisiten, besonders Leitern und Schläuchen stieg der Betrag auf 3700 fl an. Er wurde durch eine Gemeindeumlage aufgebracht.

Erst das Jahr 1873 - ein langes Jahrhundert ist seitdem vergangen - setzte sich beim Magistrat und beim Gemeindeausschuß die Erkenntnis durch, daß nur eine festgefügte, gut ausgerüstete Wehr den Zeiterfordernissen gerecht werden kann. Als ein Jahr später, 1873, nachdem die Gemeinde von der Münchner-Aachener Feuerversicherung eine zweiräderige "Druckfeuerspritze" zum Geschenk gemacht worden war und der neuen vorbildlichen Feuerlöschmaschine nach einer Probe hohes Lob gezollt wurde, war auch der Weg zur Gründung einer "Freiwilligen Feuerwehr" geebnet. Darüber soll in einer späteren Ausgabe der Heimatblätter ausführlich berichtet werden.

Die Türkheimer Fronleichnamsprozession in früherer Zeit

Schon zu allen Zeiten wurde in Türkheim das Fronleichnamsfest, das Fest Corporis Christi, wie man es ehemals nannte, hochfeierlich begangen. Bei dem, an diesem Tag allerorts stattfindenden Umgang entfaltete sich der Prunk der kath. Kirche am üppigsten. Daher war auch der Fronleichnamstag bei den einfachen, tiefgläubigen Menschen, die von der bildlichen Darstellung religiöser Handlungen stark beeindruckt waren, überaus beliebt. Er ist auch bis in unsere Tage geblieben, doch sind die heutigen Prozessionen, die allerdings noch farbenprächtig genug sind, mit den früheren nicht mehr zu vergleichen.

In dem Vierteljahrhundert, in dem Herzog Max Philipp das Türkheimer Schloß zu seinem Wohnsitz erwählt hatte, muß, wie aus den Pfarrakten hervorgeht, der Umgang besonders reich und weit bekannt gewesen sein. Neben dem frommen Herzogpaar nahm daran der gesamte Hofstaat mit allen Bediensteten, von Pflegkommisär bis zum Lakei teil. Unter einem, nach den hohen Beschaffungskosten in den Kirchenrechnungen überaus prächtigen Traghimmel schritt der Pfarrer mit dem Allerheiligsten im großen Ornat, von Leviten in kaum weniger prächtigen Gewändern begleitet. Zu beiden Seiten des Traghimmels schritten je acht Edelknaben, die nach einer spanischen Hofsitte als Pagen am Schloß gehalten, von einem Magister (Schulmeister) unterrichtet und vom Hofkaplan betreut wurden. Diese buntbekleideten, Barett und spanische Mantilla tragenden Edelknaben waren besonders augenfällig und wurden viel bestaunt. (Der Brauch bestand noch bis in unser Jahrhundert und lebte kurzfristig nach dem letzten Krieg noch einmal auf.) Das Allerheiligste begleiteten weiter die sog. Mantelherren, mit schwarzen Samtüberhängen bekleidete Mitglieder der vom Herzog ins Leben gerufenen Corpus-Christi-Bruderschaft, der einstmals viele Türkheimer Männer angehörten und die an diesem Tage das Bruderschaftsfest beging. Vier Mitglieder davon trugen den Traghimmel. Dann begleiteten ihn eine Anzahl von Uniformierten, u. a. die damals noch Uniform tragenden Herrschaftsbeamten, der Pflegkommisär, der Gerichtsschreiber, der Leibmedicus, der Hof- und Zeremonienmeister. Das Herzogpaar folgte unmittelbar dem Traghimmel, dann eine Anzahl freiresignierter Geistlicher im Chorrock und mit Stola. (Von letzteren verbrachte im 18. und 19. Jahrhundert meist eine größere Anzahl ihren Lebensabend in Türkheim.) Dann folgte der im 18. Jahrhundert noch meist über 20 Ordensmänner umfassende Konvent der Kapuziner, der vom Herzog besonders begünstigt war. Dann nahmen nach den Pfarrakten auch die Mitglieder der schon im vorigen Jahrhundert erloschenen, gleichfalls vom Herzog eingeführten Lauretanischen Bruderschaft teil. Weiter folgten die Schwabeckischen Handwerkszünfte, die von dem Fürsten von 1685 bis 1692 aufgerichtet wurden, mit Meistern, Gesellen und Lehrjungen in der Handwerkskleidung und mit den jeweiligen Zunftfahnen. Das geht deutlich aus den Zunftakten hervor. Danach wurden nach dem "großen Umgang" Meistern und Gesellen "ein Mahl und ein Trunk auf Kösten der Zunft aus dem Laad" gewährt.

Zwischen den, nach Geschlechtern und Alter streng getrennten Gläubigen wurden zahlreiche Fahnen, Prozessionsstangen und Statuen getragen. Nach den Heiligenrechnungen erwarb die Kirche um die Mitte des 18. Jahrhunderts zwei große, mächtige Fahnen. Es handelt sich hier wahrscheinlich um die beiden Fahnen, die noch nach 1920 bei den Prozessionen mitge-

tragen wurden. Auf eine davon war ein von dem in Türkheim geborenen Barockmaler Joh. Gg. Bergmüller gemaltes Bild genäht. Die riesigen Fahnen mußten von drei Männern (zwei mit Stützstangen) getragen werden und konnten bei Wind nicht mitgeführt werden.

Die Kosten des Umganges trug wie bei allen größeren Festen die Gemeinde. In den Jahren von 1680 bis 1705 scheint sie jedoch der Herzog übernommen zu haben, da es in den Gemeindeakten öfters heißt: "Unser lieber guter Herr hat die Unkösten zum Umgang getragen." Mit diesen "Unkösten" war die Entlohnung von Pfarrer, Schulmeister (Mesner), Fahnenträger, der Läutburschen und des für Ordnung sorgenden Amtsknechtes gemeint. Die Angeführten erhielten gewöhnlich nach dem Umgang auch einen Trunk in der unteren Taverne Gleichfalls wurden auch den Vierern, den gesetzten Ortsführern, später den Bürgermeistern und Gemeindebevollmächtigten, dann auch dem höchsten Pflegbeamten und dem Pfarrer ein Trunk gereicht.

Die Jahre um 1800 brachten viele Veränderungen des kirchlichen Lebens. In Türkheim wurde dieser Einbruch in das althergebrachte Brauchtum besonders in der Amtszeit des Landrichters v. Predl mit bitterer Härte durchgeführt. Zu den verordneten Maßnahmen gehörte die Auflösung der Kaplanei, der Mittelmesse, des Kapuzinerklosters (1830 wieder aufgerichtet), der Abbruch zweier Nebenkirchen St. Benno und St. Leonhard und einer Kapelle beim Zieglerhof (heute Ludwigsberg). Dazu kamen erhebliche Einschränkungen der Gottesdienste, Wallfahrten u. a.

Über ein paar Jahrzehnte sind über den Umgang am Corporis-Christi- Tag nur unbedeutende Nachrichten überliefert. Die Prozession scheint nur in einfacher Form durchgeführt worden zu sein. Erst unter Landrichter Wintrich (1825 bis 1839) erscheinen wieder erhebliche gemeindliche Ausgaben dafür. Nun nahm nach den Akten auch ein Zug der neugegründeten Bürgerwehr am Umzug teil. Es heißt dazu: "Der Füsilierzug der anbefohlenen kgl. Nationalgarde begleitete das Allerheiligste."

Nach der 1866 erfolgten Auflösung der Bürgerwehr übernahmen die bald nach dem Kriege von 1870/71 aufkommenden Schützenorganisationen - in Türkheim bestanden drei davon - die Begleitung der Monstranz.

Noch anfangs dieses Jahrhunderts mußten die Reserveoffiziere und die beurlaubten Soldaten in Uniform am Umgang teilnehmen. Auch der Gemeindediener, der den örtlichen Polizeidienst versah, trug die große Uniform mit Helm und Degen.

Eine Belebung erfuhr der Umgang in Türkheim mit der Beteiligung der zahlreichen Dominikanerinnen, die 1859 das Filialkloster bezogen hatten. Nach dem Bau des Krankenhauses 1895 beteiligte sich daran auch eine größere Anzahl Mallersdorfer Schwestern.

Mit dem Aufkommen der Vereine wurde das farbenprächtige Bild der Prozession wieder erheblich bereichert. Sie beteiligten sich mit ihren anfangs noch einfachen bunten Fahnen und in den damals noch üblichen Vereinskleidern.

Zu dieser Zeit nahm noch außer Kranken, Alten und Gebrechlichen, die man gewöhnlich an den Prozessionsweg setzte, die gesamte Bevölkerung am Umgang teil. Selbst Kleinkinder wurden mitgetragen. Zuschauer gab es niemals.

Bis in unsere Zeit bestreute man den Prozessionsweg mit frischgemähtem Gras. Dem Traghimmel vorausgehende Kinder streuten aus Körben Blumen und Blütenblätter darauf. Junge Birken und Maien säumten an Häusern und Wurzgartenzäune gebunden, die Straße. An allen Fenstern der vom Umgang berührten Häuser hingen farbige Tücher mit Silber- und Goldbordüren, an den Wänden Kruzifixe, Christusbilder, Kränze und Girlanden und von den Giebeln der Häuser flatterten die rotweißen Kirchenfahnen. Der Corporis-Christi-Umgang in Türkheim bot früher eine Farbenpracht, die heute nicht mehr annähernd erreicht wird.

Eine kurze, den Fronleichnamstag betreffende Notiz sei noch angefügt:

Ein geborener, vor einem Jahrzehnt 82jährig verstorbener Türkheimer, der bei den Hartschieren der kgl. Leibgarde in München gedient hatte, erzählte oft mit sichtlichem Stolz, daß er mehrmals bei der großen Münchner Fronleichnamsprozession mit seinem Zug dem Prinzregenten Luitpold unmittelbar folgen durfte.

6/73 Feuerschutz und Feuerwehr im alten Türkheim
Die Türkheimer Fronleichnamsprozession in früherer Zeit